

See discussions, stats, and author profiles for this publication at: <https://www.researchgate.net/publication/242560348>

Der Stellenwert des Tourismus in den Alpen und seine Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung des Alpenraumes

Article

CITATIONS

14

READS

7,849

1 author:



[Werner Bätzing](#)

Friedrich-Alexander-University of Erlangen-Nürnberg

87 PUBLICATIONS 217 CITATIONS

SEE PROFILE

Werner Bätzing:

Der Stellenwert des Tourismus in den Alpen und seine Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung des Alpenraumes

Zusammenfassung

Die Analyse von sozio-ökonomischen Daten auf Gemeindeebene zeigt, dass der Tourismus in den Alpen weder ein flächenhaftes Phänomen noch die dominante Wirtschaftsaktivität ist, sondern dass er sehr deutlich im Schatten der Verstädterung steht, die v.a. in den gut erreichbaren Tal- und Beckenlagen der Alpen sehr entfaltet ist. Seit dem Ende der 1980er Jahre bricht das jahrzehntelange Wachstum des Alpentourismus ab und macht einer Stagnation auf hohem Niveau Platz; in dieser Phase konzentriert er sich immer stärker auf große Tourismuszentren (touristische Verstädterung) und auf professionelle Betriebsstrukturen, wodurch die Einkommenseffekte für die Einheimischen deutlich zurückgehen. Um diesen Wandel, der den Erfordernissen einer nachhaltigen Entwicklung nicht entspricht, zu bremsen bzw. zu verhindern, braucht es „regionsspezifische Strategien“ für die Alpen. Nur in diesem Kontext kann der Tourismus seine wichtige Rolle als Garant dezentraler Arbeitsplätze und Wertschöpfungsprozesse spielen.

0. Vorbemerkung

Üblicherweise betrachtet man den Tourismus im Alpenraum aus der Perspektive der Tourismusbranche bzw. aus der von Tourismusorten und -regionen, und weitet dann den Blick auf die „übrigen“ Alpen aus. Dagegen geht dieser Artikel bewusst vom gesamten Alpenraum aus (Basis: Auswertungen von sozio-ökonomischen Strukturdaten *aller* Alpengemeinden) und fragt nach dem Stellenwert des Tourismus in den Alpen. Durch diesen Wechsel der Blickrichtung ergeben sich wichtige neue Bewertungen und Erkenntnisse.

1. Der quantitative Stellenwert des Tourismus in den Alpen

Das weitverbreitete, touristisch geprägte Alpenbild lässt die Alpen erst oberhalb von 1000 Metern beginnen und schließt damit die dicht besiedelten inneralpinen Tal- und Beckenlagen aus den Alpen aus. Dies ist jedoch aus zahlreichen Gründen nicht gerechtfertigt: Die tiefen Lagen sind mit dem Höhenstockwerk durch naturräumliche Prozesse eng verflochten, und auch in kulturgeschichtlicher, wirtschaftlicher, politischer Hinsicht sowie im Bereich der regionalen Identitäten gibt es sehr viele wichtige Gemeinsamkeiten. Die Alpenkonvention hat deshalb bei ihrer Alpenabgrenzung die inneralpinen Tal- und Beckenlandschaften richtigerweise zu den Alpen gezählt (zur Alpendefinition und -abgrenzung siehe Bätzing 1997, S. 23 - 27).

Damit ergeben sich aber im Unterschied zum touristischen Alpenbild völlig neue demographische und wirtschaftliche Gewichtungen: Weil die oberen Lagen im Alpenraum vergleichsweise dünn besiedelt sind, liegt das Schwergewicht von Wirtschaft und Bevölkerung in den tiefen Lagen, und hier findet auch das große Wachstum im 20. Jahrhundert statt - der Tourismus verliert damit automatisch seine privilegierte Position (siehe Tabelle 1). Lediglich im obersten Höhenstockwerk findet sich ein Bevölkerungswachstum von + 27% zwischen 1870 und 1990, aber dieses geht ausschließlich auf das Oberengadin, Davos und Arosa zurück und ist kein alpenweites Phänomen. Und selbst dieses Wachstum reicht nicht aus, um den demographischen Bedeutungsverlust der beiden oberen Stockwerke zu kompensieren: Lebten 1870 90 % der Alpenbevölkerung unterhalb von eintausend Höhenmetern, so sind es 1990 bereits 94 %!

Ein zweites, sehr banales Argument unterstreicht diese Relativierung des Tourismus: Die „klassischen“ Tourismusgemeinden, die sich aus Bauerndörfern entwickelt haben, sind klein und besitzen heute oft nur 1000 bis 3000 Einwohner. Dagegen gibt es in den tiefen Lagen viele Städte mit mehr als 10.000 Einwohnern und zahlreiche Auspendlergemeinden in der Nähe dieser Städte, die heute mehr als 5.000 Einwohner aufweisen.

Trotz dieser ersten Relativierung sind die Alpen eine der größten und wichtigsten Tourismusregionen der Erde, und in ihnen spielt sich ein relevanter Teil des globalen Tourismusgeschäfts ab. Allerdings ist dieser Anteil wegen der schwierigen und unvollständigen Datenlage kaum zu quantifizieren. Da Übernachtungszahlen in Frankreich nicht erhoben werden, in der Schweiz lückenhaft und in Italien unzuverlässig sind, ist es am sinnvollsten, mit dem Indikator „touristische Betten“ zu arbeiten. Alpenweit gibt es etwa 1,5 Mill. Hotelbetten, die gut erfassbar sind. Schwierig wird es dagegen mit der sog. „Parahotellerie“ (Ferienwohnungen, Gruppenunterkünfte, Schutzhütten, Campingplätze u.ä.), die auf gut 5 Mill. Betten geschätzt wird (siehe Tabelle 2). Eigentlich müssten auch die zahlreichen privaten Zweitwohnungen mitgezählt werden, die eine nicht unproblematische „Schattenwirtschaft“ darstellen: Wenn ihre Eigentümer in einer Wirtschaftskrise gezwungen wären, diese Wohnung zu vermieten, könnte ein Überangebot an Betten entstehen, das die Preise zusammenbrechen ließe (Keller 1990).

Die 6,6 Mill. touristischen Betten bedeuten alpenweit eine Tourismusintensität von knapp 0,5 Betten/ Einwohner, bei einer Gewichtung nach Wertschöpfung (Hotelbett Faktor 1, Parahotelleriebett Faktor 0,2) ergibt sich eine Intensität von 0,2 Betten/ Einwohner. Allerdings ist diese Intensität sehr unterschiedlich im Alpenraum verteilt: Bei einer Analyse von 41 % aller Alpengemeinden besaßen 40 % der Gemeinden gar keinen Tourismus (weniger als 0,1 B/E), 40 % der Gemeinden wiesen eine geringe (0,1 bis 0,5 B/E), 12 % eine mittlere (0,5 - 1,0 B/E) und 8 % eine hohe touristische Intensität (über 1,0 B/E, jeweils gewichtet nach Wertschöpfung) auf (Bätzing/ Perlik 1995, S. 63). Der Tourismus ist also räumlich stark konzentriert.

Fragt man nicht nach hohen Intensitäten, sondern nach hohen Bettenzahlen, so gibt es 306 Alpengemeinden mit mehr als 5000 touristischen Betten (siehe Tabelle 2 und Beilagekarte), unter denen jedoch eine Reihe von Großstädten sind (Grenoble, Annecy, Innsbruck, Salzburg, Bozen, Lugano u.a.). Obwohl diese Gemeinden nur 5 % aller Alpengemeinden umfassen, konzentrieren sich in ihnen 46 % aller touristischer Betten (Spalte 7 in Tabelle 2). Die räumlichen Konzentrationen sind in den französischen und italienischen Alpen besonders stark ausgeprägt (die slowenischen Alpen sind auf grund ihrer extrem niedrigen Bettendichte ein Sonderfall), in den Schweizer Alpen finden wir einen Mittelwert (das Wallis besitzt eine ähnliche Struktur wie Savoyen), und die österreichischen und v.a. die bayerischen Alpen weisen eine ausgesprochen dezentrale Tourismusstruktur auf.

In einer Reihe von Fällen sind die Gemeinden aber nicht mit den Tourismusorten identisch bzw. es ist schwierig zu bestimmen, wo die Grenzen sind, wenn mehrere Gemeinden bzw. Orte mittels Skilift oder Skipass miteinander verbunden sind. Setzt man eher engere Grenzen an, dann ist Chamonix - Mt. Blanc mit 56.251 touristischen Betten der größte Tourismusort der Alpen, gefolgt von sechs weiteren französischen Stationen (siehe Tabelle 3). Nimmt man dagegen eher weite Grenzen und bezieht sich auf räumlich miteinander verbundene Skigebiete, dann steht die Region „Trois Vallées“ in Savoyen (Stationen Les Menuires, Courchevel, Méribel, Val Thorens) mit 98.254 Betten einsam an der Spitze im Alpenraum.

Weder die Zahl der touristischen Betten noch die touristische Intensität allein sind aber hinreichend, um eine Gemeinde im regionalwirtschaftlichen Sinne als „Tourismusgemeinde“ (Gemeinde mit touristischer Monostruktur) zu klassifizieren. Dazu muss zusätzlich der dritte Wirtschaftssektor dominant sein, und es darf sich nicht um eine „Auspendlergemeinde“, eine „Kleingemeinde“ oder um eine „Stadt“ handeln (Details siehe Bätzing/ Perlik 1995, S. 62 - 66). Nach dieser Definition gibt es alpenweit gut 600 Tourismusgemeinden (10 % aller Alpengemeinden). Da es sich bei ihnen jedoch oft um kleinere Gemeinden handelt, leben in ihnen nur 8 % der Alpenbevölkerung. Aber da es häufig hochgelegene Gemeinden sind (je höher eine Gemeinde im Gebirge liegt, desto größer ihre Fläche), umfassen diese 600 Gemeinden 20 % der gesamten Alpenfläche. Bei dieser Angabe handelt es sich jedoch lediglich um die betreffenden Gemeindeflächen, die nur zum kleinen Teil touristisch erschlossen sind; die touristisch genutzten Flächen selbst sind nur sehr schwer zu ermitteln, und sie liegen deutlich unter 5 % der Alpengesamtfläche (Siegrist 1998, S. 434).

Diese 600 Tourismusgemeinden sind häufig zu Wander- oder Skigebieten zusammengeschlossen, und sie bilden alpenweit etwa 300 Skigebiete. Die verschiedenen „Skiatlanten“, die stets eine Auswahl treffen, verzeichnen meist nur um die 200 Skigebiete. Diese Gebiete verteilen sich jedoch sehr ungleich im Alpenraum: Nur im Bereich der westlichen Ostalpen (Bayern, Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnten, Südtirol) besitzt der Tourismus einen halbwegs flächenhaften Charakter, genauer gesagt: hier sind fast alle Neben- oder Seitentäler stärker oder schwächer touristisch geprägt, während die Haupttäler (mit der

großen Mehrheit der Bevölkerung und der Arbeitsplätze) linienhaft verstädtern. Größere Konzentrationen von punktförmigen Tourismusorten gibt es im Berner Oberland, im Wallis, in Graubünden, in Savoyen und Hoch-Savoyen, in den Dolomiten, in der Region Aosta, im Susa-Tal/ Piemont und auf der Nordseite der Ligurischen Alpen, während die übrigen Alpenregionen sehr wenig Tourismusorte oder gar keinen Tourismus aufweisen.

Damit ist der Tourismus nicht - wie immer wieder behauptet wird - der dominante oder gar der stärkste Wirtschaftszweig in den Alpen, denn nur maximal 10 - 12 % aller Arbeitsplätze dürften touristische Arbeitsplätze sein. Und ebenso wenig ist der Tourismus ein flächenhaftes Phänomen, sondern räumlich hochkonzentriert in 10 % aller Alpengemeinden und in wenigen Alpenregionen.

2. Der Strukturwandel der Alpen im 19. und 20. Jahrhundert

In der öffentlichen Diskussion wird ein starkes Bevölkerungswachstum im Alpenraum fast immer mit einer touristischen Entwicklung in Verbindung gebracht. Um diese Sichtweise zu relativieren, ist es sinnvoll, den gesamten Strukturwandel der Alpen zu thematisieren.

Bis zum späten Mittelalter sind die Alpen keineswegs ein benachteiligter Raum, sondern Teile der Alpen gehören stets zu den Gunstregionen Europas (Bätzing 1997, S. 278 - 283). Mit dem Beginn der Neuzeit jedoch verlieren die Alpen allmählich diese Position: Die neuen wirtschaftlichen Innovationen (Intensivierung der Landwirtschaft und Ausbreitung des Gewerbes) konzentrieren sich immer mehr auf das Flachland und auf gut erreichbare Hafenstandorte, und sie erreichen in den Alpen nur die tiefen Tal- und Beckenlagen, deren Bevölkerung deutlich wächst, während sie in den oberen Lagen stagniert (Mathieu 1998). Verschärft wird dies durch die politische Entwicklung Europas: Im Rahmen der Herausbildung der absolutistischen Flächenstaaten werden die Alpen zur Grenzregion und zur Peripherie gemacht, die weit von den neuen Machtzentren entfernt ist, obwohl sie eigentlich zentral mitten in Europa liegt.

Die fundamentale Zäsur setzt aber erst mit der industriellen Revolution ein, weil jetzt alle traditionellen Wirtschaftsaktivitäten im Alpenraum entwertet werden (Landwirtschaft, Handwerk, Bergbau vorindustrielle Erzverarbeitung und andere Gewerbe, dezentraler Saumverkehr). Dies bedeutet das Ende der jahrtausendelangen flächenhaften bzw. flächendeckenden Nutzung des Alpenraums. Die neuen industriellen Wirtschaftsaktivitäten gelangen erst relativ spät in die Alpen (Eisenbahnbau als Voraussetzung), und sie sind dadurch charakterisiert, dass sie jeweils nur kleine Teilflächen punkt- oder linienhaft aufwerten. Es handelt sich dabei um die Alpenstädte entlang den neuen Eisenbahnlinien, die die Entwicklung der europäischen Industriestadt verzögert und verlangsamt mitmachen (ab 1854: Semmeringbahn bzw. 1867: Brennerbahn), um Industrieanlagen auf der Basis der Wasserkraftnutzung (ab 1890, v.a. in Westalpen wegen Relief), der Bodenschätze (ab 1870 Aufbau Schwerindustrie in der Mur-Mürz-Furche in der Steiermark) oder des Arbeitskräftepotentials (ab 1830 in der Ostschweiz) sowie um den Aufbau des ersten Massentourismus (ab 1880), des sog. „Belle-Epoque-Tourismus“, der unmittelbar mit der Industriegesellschaft verbunden ist. Dieser Tourismus produziert eine hohe Wertschöpfung in riesigen „Palast-Hotels“, die sich meist an wenigen Orten (v.a. an den Ufern der Alpenrandseen und in hochgelegenen Talschlüssen) sehr stark konzentrieren und die über einen Eisenbahn-/ Zahnradbahnanschluss verfügen. Im Jahr 1913 gibt es etwa einhundert solcher Tourismusorte, die zu 80 % in den Schweizer Alpen (v.a. Genferseeregion, Berner Oberland, Vierwaldstätterseeregion, Oberengadin, 50 Gemeinden mit mehr als 0,5 Betten/ Einwohner, 80 Gemeinden mit mehr als 200 Betten: Böhlen/ Dällenbach 1994) liegen.

Daneben entstehen zwischen 1880 und 1914 auch dezentrale Tourismusstrukturen (kleine lokale Hotels, Alpenvereinshütten, Wanderwege), die eine Reihe von Gebirgsgruppen touristisch erschließen. Es handelt sich hierbei jedoch um wertschöpfungsschwache Aktivitäten und um kleine Gästezahlen. In dieser Zeit wird von vielen Orten und Tälern ein touristisches „Image“ aufgebaut, das später zu einer zentralen „Ressource“ in der Tourismusentwicklung werden wird.

Mit dieser neuen Entwicklung im Industriezeitalter wachsen in den Alpen die räumlichen Disparitäten sehr stark: Einerseits findet eine flächenhafte Entwertung der Alpen statt, was zu Abwanderung und Bevölkerungsrückgang führt, andererseits werden kleinere Teilflächen sehr stark aufgewertet, was mit einem starken Bevölkerungswachstum verbunden ist.

Zwischen 1914 und 1955 wird diese Dynamik durch die beiden Weltkriege und die Weltwirtschaftskrise deutlich gedämpft und teilweise werden die traditionellen Wirtschaftspotentiale zur Eigenversorgung wieder etwas aufgewertet. Im Unterschied zur Entwicklung der Alpenstädte und der alpinen Industrie gerät der Tourismus in dieser Zeit - v.a. in der Form der „klassischen“ Belle-Epoque-Struktur - in die Krise, verliert an Wirtschaftskraft und reduziert seine räumliche Konzentration.

Wenn man diese Entwicklung auf Gemeindeebene quantitativ analysieren will, so kann man erst 1870 beginnen, weil erst zu diesem Zeitpunkt alpenweit verlässliche Gemeindedaten vorliegen. Im Zeitraum 1870 - 1960 wächst die Bevölkerung der gesamten Alpen deutlich, allerdings liegt das Wachstum von +43 % signifikant unter dem der europäischen Industriestaaten; damit werden die Alpen als benachteiligte Region fassbar. Im Innern der Alpen sind die räumlichen Gegensätze jedoch sehr stark ausgeprägt: 52 % der Alpengemeinden verzeichnen in dieser Zeit einen (oft starken) Rückgang, und 48 % wachsen (Bätzing 1999, S. 6). Analysiert man, welche Gemeinden das gesamtalpine Wachstum entscheidend prägen, so sind es in erster Linie die Alpenstädte und in zweiter Linie die Industriegemeinden, während die Tourismusgemeinden dabei fast keine Rolle spielen.

Die Zeit von 1955 - 1980 kann in Europa und in den Alpen als „Übergangsphase“ von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft bezeichnet werden, und sie ist durch wichtige Veränderungen geprägt. Erstens verzeichnen die Alpenstädte weiterhin ein starkes Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum, wobei dank dem Bau neuer Straßen und Autobahnen zusätzliche Alpenstädte in diese Entwicklung einbezogen werden. Zweitens erhalten die Alpen in dieser Zeit neue industrielle Impulse: Da in den industriellen Zentren Vollbeschäftigung herrscht, werden in den gut erreichbaren Alpentälern zahlreiche Zweigbetriebe („verlängerte Werkbänke“) angesiedelt, in denen v.a. (ehemalige) Bergbauern arbeiten. Dadurch werden zahlreiche Arbeitsplätze neu geschaffen. Drittens entwickelt sich ab 1955 der Massentourismus (ab 1955 Sommer-, ab 1965 Wintertourismus), u.zw. in Westösterreich, Bayern, Südtirol in stark dezentraler, in Frankreich und Italien in stark zentralisierter Form, wobei die jeweiligen staatlichen Rahmenbedingungen eine prägende Bedeutung besitzen. Nur die slowenischen Alpen kennen auf Grund der „sozialistischen“ Entwicklung Jugoslawiens keinen touristischen Ausbau, hier findet stattdessen eine dezentrale industrielle Erschließung der Alpentäler statt.

In der Mitte dieser Phase dürfte der Anteil der Arbeitsplätze im zweiten Wirtschaftssektor (Gewerbe, Industrie) im gesamten Alpenraum etwa 55 % betragen haben - die Alpen sind also keinesfalls von den Dienstleistungen geprägt, sondern sie weisen die typische Sektoralstruktur der Industriestaaten (Dominanz II. Sektor) auf.

Im Verlauf dieser Entwicklung wird das Wachstum der Alpenbevölkerung nicht nur immer stärker (1960 - 1980: +15%), sondern es setzt auch ein säkularer Trendbruch ein: Bis 1970 lag das Bevölkerungswachstum im Alpenraum stets deutlich *unter* den Wachstumsraten der europäischen Industriestaaten, seitdem liegt es *darüber* - die Alpen verlieren ihren Status als „benachteiligte Region“ und beginnen sich zu einem „Gunstraum“ zu entwickeln.

Dabei verschwinden aber die räumlichen Disparitäten nicht: Zwar wird die Zahl der Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang kleiner (44 % aller Gemeinden in der Zeit 1960 - 1980), weil eine Reihe von ehemaligen Problemgemeinden durch Straßenbau, Industrie, Tourismus neue wirtschaftliche Impulse erhält, aber in allen Gemeinden ohne moderne Entwicklung geht die Zahl der Einwohner weiterhin dramatisch zurück - die Gegensätze zwischen Wachstum und Entvölkerung nehmen dadurch sogar noch zu.

Seit 1980 befinden sich die europäischen Staaten und die Alpen in der Phase der Dienstleistungsgesellschaft (Dominanz III. Wirtschaftssektor, Ausbildung europäischer Binnenmarkt und Globalisierung), und die Alpen werden jetzt immer weniger von nationalen und immer stärker von europäischen und globalen Rahmenbedingungen geprägt. Bei wichtigen Entwicklungen gibt es erneut fundamentale Veränderungen: Erstens erleidet die Industrie im Alpenraum einen starken Rückgang, weil diese Standorte im Kontext der globalen Wirtschaft nicht mehr konkurrenzfähig sind. Damit ist ein gewaltiger Abbau von Arbeitsplätzen verbunden, der die Wirtschaftskraft der Alpen erheblich schwächt. Er wird aber von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, weil im Rahmen des touristisch geprägten Alpenbildes die Industriebetriebe und die tiefen Tallagen aus den Alpen ausgeklammert werden.

Zweitens beginnt seit den 1980er Jahren der Tourismus auf hohem Niveau zu stagnieren, und er wird kaum noch räumlich ausgeweitet (keine Neuerschließung von unberührten Talkammern oder gar

Seitentälern), sondern im Gegenteil räumlich konzentriert, indem kleine Tourismusgemeinden mit geringem Infrastrukturangebot im Rahmen der schärfer werdenden Konkurrenz vom Markt verdrängt werden. Damit fallen zwei Ursachen für die positive Entwicklung von Bevölkerung und Wirtschaft im Alpenraum weg, und seit den 1980er Jahren tragen nur noch die Städte das weitere Wachstum, jetzt allerdings in doppelter Weise.

Das Wachstum der Alpenstädte geht kontinuierlich weiter, allerdings verlagert es sich meist von der „Kernstadt“ in die angrenzenden Umlandgemeinden, so dass sich aus den Städten sog. „Stadtregionen“ entwickeln (Perlik 2001). Da die Alpenstädte trotz ihres Wachstums im europäischen Rahmen kleine Städte darstellen und da die neuen Verkehrsmittel und Kommunikationstechniken die Entfernung zur nächsten Metropole stark verkürzen, besteht für die Alpenstädte mittel- bis langfristig die Gefahr des Bedeutungsverlustes und des Verlustes ihrer Eigenständigkeit (sog. „Vervorstädterung“ oder „Metropolisation“, siehe Perlik/ Bätzing 1999, S. 189 - 193). In den Schweizer Alpen sind die alpenrandnahen Alpenstädte bereits auf diese Weise umstrukturiert worden (Gian Paolo Torricelli in Perlik/ Bätzing 1999). Dies wirkt sich zwar nicht negativ auf Bevölkerung und Wirtschaft aus, aber es verringert die Spielräume für eine eigenständige Ausgestaltung der sozioökonomischen Entwicklung auf eine relevante Weise.

Mit dem Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft ändern sich die Standortanforderungen der europäischen Wirtschaft, und es finden großräumige Verlagerungen statt (Nord-Süd-Verschiebung in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Ost-West-Verschiebung in Österreich, Belgien, West-Ost-Verschiebung in Italien). Die neuen, dynamischen Wirtschaftszentren (Stuttgart, München, Salzburg, Mailand, Genf, Zürich, Lyon, Nizza) liegen jetzt so nahe an den Alpen, dass Alpenrandregionen auf Grund ihrer Lebens- und Freizeitqualität bevorzugt als Wohnstandorte dieser außeralpinen Agglomerationen aufgewertet werden. Diese Alpenregionen sind seit 1980 die Spitzenreiter beim alpinen Bevölkerungswachstum und in ihnen leben 1995 bereits 17,4 % der gesamten Alpenbevölkerung (Perlik 2001)!

Die „klassischen“ Entvölkerungsgebiete der Alpen werden im Verlauf dieser Entwicklung zwar noch einmal etwas kleiner, u.zw. jetzt in erster Linie durch die Umstrukturierung zu Wohngebieten außer-alpiner Metropolen (in den südfranzösischen Alpen besonders stark ausgeprägt), aber der inzwischen 120- bis 150-jährige permanente Bevölkerungsrückgang hat diese Alpenregionen jetzt fast vollständig entleert. In den Ligurischen Alpen, in großen Teilen der piemontesischen Alpen, im Département Drôme, in den italienischen Ost- und den slowenischen Westalpen sowie in Teilen Graubündens, des Tessins, des Trentinos und der Steiermark gibt es heute bereits „Wildnisgebiete“ (Kartendarstellung in Bätzing/ Dickhörner 2001). Und neu ist das Phänomen, dass sich Gemeinden mit einer positiven Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung nach 1980 negativ entwickeln (v.a. Industrie-, aber auch einige Tourismusgemeinden).

Quantifiziert man diese Entwicklung seit 1980, dann stellt man zuerst fest, dass das Bevölkerungswachstum der Alpen sich gegenüber dem europäischen Durchschnitt beschleunigt: Lag es im Zeitraum 1970 - 1990 um die Hälfte höher (+ 11 % zu + 7 %, Bätzing 1998, S. 7), so beträgt dieser Abstand im Zeitraum 1990 - 1996 zwei Drittel (0,63 % zu 0,38 % pro Jahr, Bätzing 1999, S. 4), und er scheint weiter zu wachsen. Die Alpen werden im Zeitalter der Dienstleistungsgesellschaft - trotz der Entleerungsregionen - eine Gunstregion in Europa.

Eine funktionale Analyse aller Gemeinden für das Jahr 1990/91 bringt folgendes Ergebnis:

- Die verstädterten Alpengebiete (Städte und Stadtregionen) umfassen 36 % aller Alpengemeinden. In ihnen finden sich 59 % der Alpenbevölkerung und sogar 66 % aller Arbeitsplätze auf nur 26 % der Alpenfläche (Perlik 2001). Die Alpen sind damit zwar nicht in Hinblick auf die Fläche, wohl aber im Hinblick auf Bevölkerung und Wirtschaft verstädtert. Da die Alpenstädte im europäischen Maßstab jedoch klein sind, handelt es sich dabei um die Verstädterung eines Peripherieraumes, die sich von der der europäischen Zentralräume signifikant unterscheidet.
- Die ländlichen Alpenräume umfassen 64 % der Alpengemeinden mit 74 % der Alpenfläche, aber hier leben nur noch 41 % der Alpenbevölkerung und die Zahl der Arbeitsplätze beträgt sogar nur 34 %. Etwa die Hälfte der ländlichen Alpenräume (31 % der Gemeinden, 28 % der Bevölkerung, 37 % der Fläche) steht demographisch und wirtschaftlich positiv da. Die andere Hälfte (33 % der Gemeinden, 13 % der Bevölkerung, 37 % der Alpenfläche) zeigt Strukturprobleme, die sich in einem Bevölkerungs-

rückgang seit 1970 ausdrücken (Bätzing 1999, S. 6 und Kartenbeilage). Von diesen 2020 Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang seit 1970 sind genau 1500 (24 % aller Alpengemeinden) solche Gemeinden, die seit 1870 kontinuierlich Einwohner verlieren und die heute nur noch wenige Einwohner besitzen; sie umfassen etwa 18 % der gesamten Alpenfläche (Bätzing/ Dickhörner 2001).

Zusammenfassend lassen sich diese Ergebnisse so bewerten:

- Tiefe Tal- und Beckenlagen in guter Erreichbarkeit zu den europäischen Zentren verstädtern sehr stark; auf diesen kleinen Flächen (26 % der Alpenfläche) leben heute knapp 60 % der Alpenbevölkerung.
- Im eigentlichen Gebirgsraum bietet nur noch der Tourismus an dezentralen Standorten Arbeitsplätze an, allerdings nicht flächendeckend, sondern konzentriert auf etwa 300 Skigebiete/ 600 Gemeinden, wobei die räumliche Konzentration allmählich zunimmt.
- Auf 19 % der Alpenfläche gibt es wirtschaftliche Probleme; diese Gebiete dürften sich in Zukunft im positiven Fall zu reinen Wohnregionen oder im negativen Fall zu Entsiedlungsregionen entwickeln.
- Auf 18 % der Alpenfläche brechen Wirtschaft, Besiedlung und Kultur flächendeckend zusammen, ohne dass ein Ende dieser Entwicklung abzusehen ist.

Oder knapp zusammengefasst: Die Alpen zwischen Verstädterung auf der einen und Verödung auf der anderen Seite, wobei nur der Tourismus eine gewisse Gegenbewegung darstellt, die seit 1980 jedoch zunehmend schwächer wird.

3. Der touristische Strukturwandel seit 1980

Die Schwierigkeit bei dieser Darstellung liegt in der Vielfalt des Alpentourismus, die sehr oft nicht genügend berücksichtigt wird. Unter Bezugnahme auf den vorigen Abschnitt gibt es folgenden Tourismusstrukturen:

1. Großstädte/ Städte mit relevantem Tourismus (z.B. Innsbruck),
2. Tourismusorte im unmittelbaren Umfeld einer Stadt, aber räumlich von ihr getrennt (z.B. Warmbad Villach),
3. Tourismusorte, die dank langer touristischer Entwicklung zur „Stadt“ geworden sind (z.B. Davos),
4. Tourismusorte im Rahmen von randalpinen Wohnregionen (z.B. St. Gilgen am Wolfgangsee),
5. Tourismusorte im ländlichen Raum (z.B. Grindelwald),
6. Tourismusorte in Entsiedlungsregionen (z.B. Limone Piemonte).

Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf die Typen 3 - 6, also auf ehemalige Agrargemeinden mit touristisch verursachtem Bevölkerungswachstum und einer touristischen Monostruktur.

Grundsätzlich gibt es zwei verschiedene Formen von Tourismusorten in den Alpen: Erstens gibt es Tourismusorte, die aus bäuerlich geprägten Dauersiedlungen heraus entstanden sind und die deshalb vergleichsweise tief liegen. Sie unterscheiden sich untereinander erheblich nach der Dauer der touristischen Entwicklung, also ob der Beginn in der Belle Epoque (v.a. in der Schweiz) oder in der Zeit nach 1955 (v.a. in Bayern, Westösterreich, Tirol) liegt und ob sie ab 1965 durch große Zweitwohnungskomplexe überprägt werden (v.a. in Italien und in der Schweiz) oder nicht (v.a. in Bayern, Westösterreich, Südtirol). Zweitens gibt es Tourismusorte, die im Alpengebiet von einer oder mehreren Gemeinden „ex nihilo“ angelegt wurden (v.a. in Frankreich, aber auch im Wallis und in Italien); dabei war die bäuerliche Nutzung durch Abwanderung oft stark zurückgegangen, und die Investitionen kamen von außerhalb der Alpen.

Für den zweiten Typ sind kommunale Strukturdaten wenig aussagekräftig, weil Dauerwohnsitz der Einheimischen und Tourismusstation räumlich völlig getrennt sind und sich oft unterschiedlich entwickeln. Hier müsste man eigentlich nur mit den Daten der gemeindeübergreifenden Tourismusstationen arbeiten, die leider im Rahmen der amtlichen Statistik nicht veröffentlicht werden.

Im ersten Fall sind kommunale Strukturdaten jedoch sehr aussagekräftig, und es sollen zu Beginn einige Auswertungen gebracht werden, um ein realitätsnahes Bild dieser Gemeinde zu erhalten.

In der Regel handelt es sich bei diesen Tourismusgemeinden um kleinere Gemeinden (1.000 bis 3.000 Einwohner), die nur im Falle einer langen Tourismusentwicklung (Beginn in der Belle Epoque mit Eisenbahnanschluss) die Schwelle von 5.000 Einwohnern überschritten haben. Die gewichtete Tourismusintensität ist meist geringer als vermutet wird, nämlich zwischen 0,5 und 1,5 Betten/ Einwohner (Bätzing/ Perlik 1995, S. 64), und höhere Werte werden nur erreicht, wenn in größerem Umfang Zweitwohnungskomplexe errichtet wurden.

Bei diesen Gemeinden dominiert der III. Wirtschaftssektor mit 70 - 85 % der Erwerbstätigen. Nicht-touristische Arbeitsplätze sind selten und sowohl die Landwirtschaft als auch die oft relativ starke Baubranche sind eng mit dem Tourismus verflochten. Bei der Pendlerbilanz stellt sich die „typische“ Tourismusgemeinde als Einpendlergemeinde heraus (20 - 50 % Einpendler), zu der in unmittelbarer Nachbarschaft entweder eine Auspendlergemeinde (z.B. Randa zu Zermatt) oder eine Gemeinde mit Doppelstruktur Auspendler + Tourismus (z.B. Dorfgastein zu Hof-/ Badgastein) gehört.

Der touristisch verursachte Strukturwandel verläuft so, dass sich eine solche Gemeinde monofunktional immer stärker auf den Tourismus konzentriert (was andere Wirtschaftsbranchen meist ausschließt), womit ein Bevölkerungswachstum verbunden ist, das in den meisten Fällen zu einer Verdopplung bis Verfünfachung der Einwohnerzahlen seit 1870 führt (die Werte in den verstädterten Tallagen liegen dagegen deutlich höher). Im Verlauf einer langen und erfolgreichen Entwicklung transformiert sich der ländliche Tourismusort allmählich in eine touristisch geprägte Kleinstadt - ein Phänomen, das am Beispiel von Davos am gründlichsten analysiert wurde (Messerli 1989).

Wenn man die Schwelle für „Stadt“ in den Alpen mit 10.000 Einwohner/ 5.000 Arbeitsplätze ansetzt, dann gibt es alpenweit 1991 bereits fünf Tourismus-Gemeinden, die zur Stadt geworden sind, nämlich Bad Ischl/ OÖ, Chamonix-Mt. Blanc/ 74, Davos/ GR, Kitzbühl/ T und St. Moritz/ GR. Und etwa 20 weitere Tourismusgemeinden zählen 1991 schon mehr als 5.000 Einwohner und werden diese Schwelle wohl in absehbarer Zeit ebenfalls erreichen.

Damit setzt sich auch im Tourismus der Prozess der Verstädterung durch - allerdings schwächer und später als in den gut erreichbaren Tal- und Beckenlagen der Alpen.

Lief dieser touristische Strukturwandel seit 1955 für gut drei Jahrzehnte sehr positiv ab, so zeigen sich ab Mitte - Ende der 1980er Jahre im Rahmen der allgemeinen Stagnation des Alpentourismus erste Probleme. Leider stehen die Ergebnisse der Volkszählungen 1999 - 2001 noch nicht alpenweit zur Verfügung, aber bereits diejenigen von 1990 - 91 sind im Vergleich mit 1980 - 81 bereits aufschlussreich: Trotz touristischer Stagnation verstärkt sich die touristische Monofunktion in den Tourismusgemeinden, weil in Landwirtschaft und Bauwirtschaft eine Reihe von Arbeitsplätzen abgebaut werden, und die Zahl der Einpendler fällt, während die der Auspendler steigt. Die Einwohnerzahlen steigen zwar bis 1991 an, aber inzwischen resultiert dieses Wachstum nur noch aus dem Geburtenüberschuss und nicht mehr - wie bisher - auch aus Wanderungsgewinnen, im Gegenteil: Die Binnenwanderungsbilanz 1986 - 1991 für alle österreichischen Gemeinden weist für alle Tourismusgemeinden deutlich negative Werte auf (ÖROK 1996). Dies sind klare Hinweise auf touristische Strukturprobleme, die in den neuen Volkszählungsdaten noch sehr viel deutlicher werden dürften.

Die Lösung dieser touristischen Strukturprobleme sehen betriebswirtschaftlich ausgerichtete Tourismusexperten in einer konsequenten Professionalisierung des Angebotes (die v.a. in Bayern/ Westösterreich/ Südtirol zahlreichen Pensionen/ Ferienwohnungen/ Zimmer, die als Zuerwerb geführt werden, sollen vom Markt verschwinden) und im Aufbau von touristischen „Großkonzernen“ nach nordamerikanischem Vorbild (mit vertikalen oder horizontalen Wertschöpfungsketten), bei dem an die Stelle der traditionellen kleinbetrieblich strukturierten Tourismusorte (mit Abstimmungsproblemen, Konkurrenzen, Widersprüchen zwischen den einzelnen lokalen Akteuren) klar profilierte Tourismusdestinationen treten, in denen die zentralen Angebotsteile von *einem* Wirtschaftsakteur kontrolliert werden (Bieger 1998 und 2000). Grundsätzlich bedeutet das, dass in ganz Europa nur Platz für etwa 80 große Skiarenen ist (davon in den Alpen etwa 70) und dass die „überzähligen“ 230 Skigebiete der Alpen entweder auf eine rein regionale Bedeutung zurückfallen oder ganz geschlossen werden, so wie in Nordamerika die Zahl der Skigebiete zwischen 1985 und 1997 um 22 % abgenommen hat (Bieger 1998, S. 53).

In dieser Perspektive haben die relativ kleinen und dezentralen Tourismusstrukturen in Bayern/ Westösterreich/ Südtirol den allergrößten Problemdruck und Handlungsbedarf, während die Strukturen in den französischen Alpen diesen Anforderungen heute schon weitgehend gerecht werden. Und nicht zufällig

gibt es hier mit der „Compagnie des Alpes“ auch die größte wirtschaftliche Konzentration im alpinen Tourismus (größter Skiliftbetreiber der Welt mit 5 % Weltmarktanteil). Es stellt sich aber die Grundsatzfrage, ob diese rein betriebswirtschaftliche Sicht nicht zu kurz greift, weil sie volks- und regionalwirtschaftliche, v.a. aber soziale, kulturelle und ökologische Gesichtspunkte völlig ausklammert. Und da bei einer solchen Tourismusentwicklung der Alpentourismus sehr stark von großen außeralpinen Kapitalgebern abhängig wird, sinken die Möglichkeiten für eine eigenständige Tourismusentwicklung, die den Anforderungen der Nachhaltigkeit gerecht wird.

Trotzdem müssen diese Analysen sehr ernst genommen werden, weil sie zu recht darauf hinweisen, dass die touristische Entwicklung in den Alpen nicht so weitergehen kann wie bisher.

4. Die Bedeutung des Tourismus für eine nachhaltige Gesamtentwicklung des Alpenraumes

In diesem Aufsatz geht es nicht darum wie der Alpentourismus nachhaltig ausgestaltet werden kann - dazu bräuchte es für die zu Beginn von Abschnitt 3 skizzierten Tourismustypen jeweils unterschiedliche Strategien -, sondern umgekehrt darum, welchen Beitrag der Tourismus für eine nachhaltige Gesamtentwicklung des Alpenraums besitzt.

Die Leitidee für eine nachhaltige Entwicklung der Alpen besteht darin, dass die Alpen als eigenständiger und multifunktionaler Lebens- und Wirtschaftsraum in Europa erhalten bleiben bzw. dass sie darin gestärkt werden. Dies richtet sich gegen die Vorstellung, aus den Alpen einen reinen Freizeitraum zu machen, ergänzt durch Wassernutzung für Europa, Deponiegebiete und Transitkorridore, also gegen großräumige Funktionsteilungen in Europa (Alpen als funktionale und politische Peripherie), und es richtet sich gegen den ablaufenden Strukturwandel in den Alpen von Verstädterung und Verödung, der bereits in diese Richtung zielt. Da die Alpen aber heute auf der Grundlage einer autarken Wirtschaft nicht mehr existieren können, braucht es als Leitidee die sog. „ausgewogene Doppelnutzung“ (Bätzing 1997, S. 168 - 170): Die wirtschaftlichen Funktionen der Alpen für Europa und jene für die Alpenbevölkerung selbst müssen so ausbalanciert werden, dass sie sich nicht konkurrenzieren und behindern, sondern wechselseitig stärken und fördern.

Für die Umsetzung dieser Leitidee bedeutet das, dass die Alpen einerseits nach außen hin, gegenüber Europa, einheitlich auftreten müssen, um zu verhindern, dass Alpenregionen gegeneinander ausgespielt werden, um leichter europäische Interessen durchzusetzen, so wie es beim Transitverkehr und im Tourismusbereich (z.B. Einführung Schneekanonen) immer wieder geschehen ist. Mit der Alpenkonvention existiert bereits eine politische Struktur auf der internationalen Ebene, die dafür sehr geeignet ist.

Neben dem einheitlichen Auftreten nach außen müssen andererseits aber im Alpenraum selbst alle Umsetzungsstrategien räumlich ausdifferenziert werden: Die Verhältnisse in den Alpen sind so unterschiedlich, dass einfache alpenweite Patentrezepte zwangsläufig falsch werden müssen. Deshalb braucht es „regionsspezifische“ Nachhaltigkeitsstrategien, um den Strukturwandel von Verstädterung und Verödung zu bremsen oder gar aufzuhalten.

Der Tourismus besitzt dabei eine wichtige Aufgabe, weil er heute praktisch die einzige wirtschaftliche Aktivität ist, die im eigentlichen Gebirgsraum dezentrale Arbeitsplätze schafft bzw. erhält. Wird der Tourismus jedoch betriebswirtschaftlich effizient in großen Einheiten ausgeübt, dann geht gerade seine für die Nachhaltigkeit so wichtige dezentrale Dimension verloren und wird durch die touristische Verstädterung ersetzt. Im Sinne der Nachhaltigkeit braucht es daher nicht sektorale, sondern integrative Strategien, die nicht bloß einen Wirtschaftssektor, sondern die gesamte Wirtschaft in ihrer Wechselwirkung mit Gesellschaft und Umwelt berücksichtigen. In dieser Perspektive geht es dann darum, die potentielle Dezentralität des Tourismus zu nutzen, um in Verbindung mit lokalen und regionalen Ressourcen (Land-/ Forstwirtschaft, Handwerk, Gewerbe, nicht-touristische Dienstleistungen u.ä.) ein Bündel vernetzter Wirtschaftsaktivitäten zu entwickeln, das den Tourismus zwar als „Zugpferd“ braucht, das aber weit darüber hinausreicht.

Wie das jeweils konkret aussehen könnte, hängt stark vom regionalwirtschaftlichen Kontext ab. Als Grundlage der folgenden regionsspezifischen Nachhaltigkeitsstrategien dient die im Abschnitt 3 angedeutete Gliederung der Alpen in vier Regionstypen (Näheres dazu: Bätzing/ Perlik 1995, S. 53 - 62).

1. *Zentrendominierte Region (Z-Region)*: Alpenregion mit einem Zentrum von mind. 10.000 Einwohnern, in der mehr als 55 % der Bevölkerung im Zentrum selbst bzw. in den benachbarten Auspendlergemeinden wohnen. Die Z-Regionen umfassen heute etwa 35 % der Alpenfläche und 52 % der Alpenbevölkerung - in diesen verstädterten Regionen wohnt also bereits die Mehrheit! Es handelt sich bei ihnen um wirtschaftsstarke Regionen, die das gesamtalpine Wachstum von Wirtschaft und Bevölkerung tragen. Sie liegen meist an den internationalen Transitstrecken (an der Brenner-Strecke) besonders stark ausgeprägt).

Während die Wirtschaft wenig Probleme macht (größtes Problem: sehr hohe Bodenpreise wegen relativ kleiner besiedelbarer Fläche), ist die soziale und kulturelle Situation durch eine hohe Dynamik und oft starke Anonymität geprägt. Die Umweltbelastung ist sehr hoch, Luftverschmutzung (durch Inversionswetterlagen der Talkessel/-lagen konzentriert) und Waldsterben (Überlagerung von Pendler- und Transitverkehr) sind stark ausgeprägt, so dass Umweltprobleme die Wirtschaftsentwicklung bereits mittelfristig gefährden könnten.

Regionsspezifische Nachhaltigkeitsstrategie:

Die Verstädterung hat hier zu den typischen großstädtischen Umweltproblemen geführt. Einwohner- und PKW-Zahlen sind zwar geringer als in Berlin oder Paris, aber die alpine Umwelt (Relief, Windsysteme) führt zu einer sehr hohen Konzentration aller Belastungen, die denen der großen Ballungsgebiete gleichkommen. Ziel muss hier eine alpenspezifische Agglomerationspolitik sein, die Umweltbelastungen, den Verkehr und den Lärm reduziert, das Anwachsen der Tagespendler bremst, den Flächenverbrauch stoppt und die Stadt-/ Ortszentren als multifunktionale Lebensräume wieder aufwertet (Reurbanisation).

Der Tourismus dient in diesem Kontext in erster Linie zur Diversifizierung der Wirtschaftsstruktur, also zur Verbreiterung der Wirtschaftsbasis und zur besseren Abstützung auf unterschiedliche Branchen. Darüber hinaus stellt ein attraktiver Tourismus einen wichtigen „weichen“ Standortfaktor für die gesamte Wirtschaft dar, was als Vorteil gegen den Prozess der „Vervorstädterung“ genutzt werden kann. Und ebenso wichtig ist der Tourismus zur Erweiterung des kulturellen Angebots, um die Sogwirkung der benachbarten außeralpinen Metropolen etwas zu verringern.

2. *Auspendler-Region (P-Region)*: Alpenregion mit wenig Arbeitsplätzen vor Ort, aus der täglich mindestens 18 % der Erwerbstätigen zur Arbeit auspendeln, meist in eine der großen Agglomerationen am Alpenrand. Die P-Regionen sind derzeit noch klein (12 % der Alpenfläche, mit 17 % der Alpenbevölkerung jedoch relativ dicht besiedelt), aber im starken Wachstum begriffen. Sie befinden sich v.a. dort, wo am Alpenrand große Agglomerationen liegen (Salzburg, Wien, Graz, besonders aber Varese - Como - Lecco - Bergamo - Brescia).

Die Mehrzahl der P-Regionen sind wirtschaftsschwach (Zwang zum Auspendeln aufgrund regionalwirtschaftlicher Defizite; Indikator: lange Pendelwege), ein Teil wirtschaftsstarke (zentrennahe P-Regionen). V.a. in letzteren gibt es ausgeprägte soziale und kulturelle Gegensätze zwischen den bäuerlich-traditionell geprägten Einheimischen und den urban geprägten Zuzüglern, die leicht eskalieren können und die Ausbildung einer gemeinsamen regionalen Umweltverantwortung behindern. Weil die Landwirtschaft am Alpenrand noch vergleichsweise gut dasteht, haben sich hier häufig großflächig traditionelle Kulturlandschaften erhalten, die trotz Modernisierung und Intensivierung ein großes ökologisches Potential darstellen.

Regionsspezifische Nachhaltigkeitsstrategie:

Zentrales Problem ist das Auseinanderfallen von Wohn- und Arbeitsraum und das daraus resultierende Fehlen einer gemeinsamen Umweltverantwortung. Um zu verhindern, dass diese Regionen zum bloßen Anhängsel der außeralpinen Agglomerationen und damit total fremdbestimmt werden, müssen Arbeitsplätze vor Ort geschaffen und das Regionszentrum gestärkt werden. Die umweltverträgliche Nutzung der vorhandenen endogenen Potentiale (gute Bedingungen für Land-/ Forstwirtschaft,) kann von der Standortgunst dieser Region profitieren (sehr großer Kunden-/ Nachfrager-Kreis direkt vor der Haustür).

Beim Aufbau von Arbeitsplätzen vor Ort besitzt auch der Tourismus eine nicht unwichtige Bedeutung. Aus Gründen der landschaftlichen Attraktivität und der Erreichbarkeit ist allerdings ein Urlaubstourismus wenig sinnvoll. Sehr große Potentiale bestehen jedoch im Bereich Naherholung. Ziel müsste der Aufbau

einer wertschöpfungsintensiven Naherholung in umwelt- und sozialverträglichen Formen sein, die zugleich eng mit der Landwirtschaft und anderen regionalen Potentialen verknüpft ist.

3. *Ländliche oder nicht-zentrendominierte Region* (N-Region). Die Mehrheit der Regionsbevölkerung lebt in ländlichen Gemeinden (Agrar-, Tourismusgemeinde u.ä.). Dieser Regionstyp entspricht dem klassischen Alpenbild, er umfasst heute aber nur noch etwa 37 % der Alpenfläche mit 23 % der Bevölkerung, ist also keineswegs mehr für *die* Alpen repräsentativ. In den meisten Fällen sind die N-Regionen strukturschwach und kämpfen mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Sie liegen häufig im Alpeninnern in schlecht erreichbarer Position, abseits der großen Transitstrecken.

Die Hälfte dieser N-Regionen verfügt über einen wirtschaftlich relevanten Tourismus, trotzdem weist ein erheblicher Teil von ihnen viele Merkmale der Strukturschwäche auf. Im kulturellen Bereich ist die traditionelle Kultur oft noch sehr lebendig, in touristischen N-Regionen mit ausgeprägten Überfremdungs- bzw. Abschottungserscheinungen. Die traditionellen Kulturlandschaften sind durch Nutzungsaufgabe und Extensivierung der Ungunstflächen und Nutzungsintensivierung der Gunstflächen bereits stark verändert, was beide Mal mit ökologischen Problemen verbunden ist.

Der weitere Strukturwandel, der aus den N-Regionen Entsiedlungsregionen oder Auspendlerregionen bzw. Regionen mit touristischer Verstädterung macht, würde die ökologischen Veränderungen beschleunigen und damit Gefahren erhöhen.

Regionsspezifische Nachhaltigkeitsstrategie:

Um eine nachteilige Entwicklung zu verhindern, muss die noch bestehende dezentrale Wirtschaftsstruktur durch gezielte regionalwirtschaftliche Vernetzung konsolidiert und durch bessere Nutzung der endogenen Ressourcen in umwelt- und sozialverträglichen Formen gekräftigt werden. Das betrifft Landwirtschaft (Qualitätsprodukte), Handwerk/ Kunsthandwerk, Industrie (EDV-Arbeitsplätze), Tourismus und nicht-touristische Dienstleistungen.

Je nachdem, ob eine N-Region touristisch geprägt ist oder nicht, ergeben sich unterschiedliche Aufgaben für den Tourismus:

In Regionen mit touristischer Monostruktur muss der weitere quantitative Ausbau des Tourismus gestoppt werden, muss die Wirtschaft gezielt diversifiziert werden, um die heikle und krisenanfällige Monostruktur etwas zu reduzieren, muss eine ökologische Sanierung der Umweltprobleme vorgenommen werden und muss eine neue Identität aufgebaut werden, die sich von der touristischen Dominanz löst. Alle diese Maßnahmen, die eine nachhaltige Entwicklung von Tourismuszentren fördern, sind zugleich Maßnahmen gegen die weitere touristische Verstädterung.

In N-Regionen ohne relevanten Tourismus ist dagegen der Aufbau eines „sanften“, nicht-technisierten Tourismus in enger Vernetzung mit der Landwirtschaft und anderen Bereichen sehr wichtig, um die Wirtschaftskraft dieser Regionen zu stärken.

4. *Entsiedlungsregionen* (E-Regionen): Ländliche Regionen mit einem starken Bevölkerungsrückgang seit 1870, der auch 1980 - 90 weitergeht. Die E-Regionen umfassen heute 18 % der Alpenfläche mit 8 % der Alpenbevölkerung. In ihnen bricht die Wirtschaft und Kultur völlig zusammen. Mit der Strukturschwäche und dem wirtschaftlichen Zusammenbruch ist hier untrennbar eine kulturelle Erstarrung verbunden: Indem die lokale Gesellschaften *alle* Veränderungen und Innovationen ablehnen, wollen sie zwar die traditionellen Strukturen erhalten, forcieren aber mit diesem Verhalten letztlich den beschleunigten Zusammenbruch. Deshalb stellt hier die kulturelle Frage den Schlüssel zur weiteren Entwicklung dar. In ökologischer Sicht haben sich hier, dank nicht vollzogener Modernisierung in der Landwirtschaft, die traditionellen Kulturlandschaften alpenweit am besten erhalten (einschließlich vieler traditioneller Haustierrassen und Nutzpflanzenarten). Daher ist in den wirtschaftlich bedrohtesten Alpenregionen das ökologische Potential am größten.

Regionsspezifische Nachhaltigkeitsstrategie:

Der Zusammenbruch von Wirtschaft und Gesellschaft hat hier schon zu völlig entsiedelten Seitentälern geführt, die als Wildnis- oder Naturschutzgebiete genutzt werden können. Auf großen Flächen sind aber noch die traditionellen Kulturlandschaften mit ihrem Artenreichtum vorhanden, die aus ökologischen, kulturellen und wirtschaftlichen Gründen unbedingt erhalten bleiben sollten. Im Gegensatz zu den N-Regionen sind hier jedoch die lokalen Strukturen kulturell erstarrt und zusammengebrochen, so dass ein

Neuaufbau in neuen, regional vernetzten Strukturen (mit Erwerbskombinationen, Mehrfachbeschäftigung) erforderlich ist. Basis des Wirtschaftens müssen die spezifischen Qualitäten dieser Regionen sein (Landwirtschaft: alte Haustierrassen und Pflanzensorten; Handwerk/ Kunsthandwerk: Traditionelle Materialien; Tourismus: Traditionelle Kultur- und Naturlandschaften), die durch moderne Wirtschaftsformen (EDV-Arbeitsplätze in Industrie und nicht-touristischen Dienstleistungen) ergänzt werden. Ziel ist dabei nicht die Musealisierung der Vergangenheit, sondern eine lebensfähige und -werte Mischung aus traditionellen und modernen Elementen, die im Rahmen eines gesamtalpinen Finanzausgleichs gefördert werden könnte.

Das größte Problem für eine nachhaltige Tourismusentwicklung in den Alpen stellen die großen Tourismuszentren in E-Regionen dar: Sie sind mit außeralpinem Kapital aufgebaut, und auch der Gewinn fließt vollständig aus der Region ab, so dass vor Ort trotz hohen Tourismusumsätzen die einheimische Bevölkerung weiter zurückgeht. Und die Kapitalgeber haben kein Interesse an einer nachhaltigen Entwicklung, so dass kurz- bis mittelfristig keine Lösungen in Sicht sind.

Abgesehen von diesen - nicht sehr häufigen - Sonderfällen bieten diese E-Regionen gute Möglichkeiten für einen „sanften“ Tourismus. Da aber durch die Entsiedlung die Wegbarkeit sehr stark eingeschränkt ist und die Einsamkeit auf den Wanderungen erheblich ist, dürfte sich nur eine ausgewählte Zielgruppe ansprechen lassen, was an die Werbung entsprechende Anforderungen stellt und bei der Gestaltung von konkreten Tourismusangeboten berücksichtigt werden muss.

Im Rahmen der regionsspezifischen Nachhaltigkeitsstrategien kann der Tourismus also eine relevante Rolle spielen, sofern er in seinen Vernetzungen mit Wirtschaft - Gesellschaft - Umwelt gesehen wird und nicht allein auf den betriebswirtschaftlichen Aspekt reduziert wird, und sofern seine unterschiedliche Bedeutung in den einzelnen Regionstypen bewusst wahrgenommen wird.

Die Chancen für eine nachhaltige Entwicklung der Alpen sind mit der Deblockierung der Alpenkonvention im Herbst 2000 wieder gestiegen. Völlig neue Impulse kommen derzeit von der Europäischen Union, die 1999 ein „Europäisches Raumentwicklungskonzept/ EUREK“ verabschiedet hat (Bätzing 1999). Darin werden Makroregionen in Europa entworfen (eine von ihnen ist der „Alpenbogen“), die ihre Entwicklung ein Stück weit eigenständig im Sinne der Nachhaltigkeit gestalten sollen, um die Zunahme der räumlichen Disparitäten in Europa zu vermeiden. Es bleibt zwar abzuwarten, was davon (mittels INTERREG III b) wirklich konkret umgesetzt wird, aber es ist nicht auszuschließen, dass daraus neue Impulse für eine nachhaltige Alpenentwicklung erwachsen.

Literaturverzeichnis

Abegg, Bruno u.a. (1999): Der Winter als Erlebnis. Zurück zur Natur oder Fun, Action und Mega-Events? Bensberg: Thomas-Morus-Akademie 1999

Bachleitner, Reinhard (Hg., 1998): Alpiner Wintersport. Innsbruck - Wien: Studienverlag 1998

Bätzing, Werner/ Dickhörner, Yven (2001): Die Bevölkerungsentwicklung im Alpenraum 1870 - 1990 aus der Sicht von Längsschnittanalysen aller Alpengemeinden. In: *Revue de Géographie Alpine*, 89/ 2001, Nr. 1

Bätzing, Werner (1999): Die Alpen im Spannungsfeld der europäischen Raumordnungspolitik. In: *Raumforschung und Raumordnung* 57/ 1999, Heft 1, 3 - 13

Bätzing, Werner (1998): Der Alpenraum zwischen Verstädterung und Verödung. In: *Praxis Geographie*, 28/ 1998, Heft 2, 4 - 10

Bätzing, Werner (1997): Kleines Alpen-Lexikon. Umwelt - Wirtschaft - Kultur. München: Beck 1997

Bätzing, Werner/ Perlik, Manfred (1995): Tourismus und Regionalentwicklung in den Alpen 1870 - 1900. In: *Luger/ Inmann* 1995, 43 - 79

Bätzing, Werner (1993): Der sozioökonomische Strukturwandel des Alpenraumes im 20. Jahrhundert. Bern: Geographica Bernensia 1993

Barnick, Helmuth (1994): Der Tourismus in den Alpen - Entwicklung und Bedeutung für Wirtschaft und Umwelt. In: *Geowissenschaften*, 12/1994, Heft 5 - 6, 170 - 173

- Bartaletti, Fabrizio (1998): Tourismus im Alpenraum. Eine alpenweite Bilanz. In: Praxis Geographie, 28/ 1998, Heft 2, 22 - 25
- Baumhackl, Herbert u.a. (1995): Tourismusentwicklung in den Alpen. Bilanz - Gefahren - Perspektiven. Bensberg: Thomas-Morus-Akademie 1995
- Bieger, Thomas (2000): Perspektiven der Schweizer Bergbahnbranche. St. Gallen: Institut für Öffentliche Dienstleistungen und Tourismus 2000
- Bieger, Thomas (1998): Vom Kleingewerbe zu Großkonzernen? Entwicklung in den Skigebieten Nordamerikas und ihre Wirkung auf die Schweiz. In: Neue Zürcher Zeitung Nr. 287 vom 10.12.1998, S. 53
- Böhlen, Roland/ Dällenbach, Simon (1994): Der Belle-Epoque-Tourismus im Schweizer Alpenraum. Bern: Geographisches Institut (unveröffentlichte Seminararbeit) 1994
- BWA (Hg., 1998): Internationaler Benchmark Report für den Schweizer Tourismus - der Schweizer Tourismus im internationalen Vergleich. Bern: Bundesamt für Wirtschaft und Arbeit/ Dienst für Tourismus 1998
- CIPRA (Hg., 1998): 1. Alpenreport. Daten, Fakten, Probleme, Lösungsansätze. Bern: Paul Haupt 1998
- Jülg, Felix/ Staudacher, Christian (Hg., 1993): Tourismus im Hochgebirge. Wien: Service-Fachverlag 1993
- Keller, Peter (1990): Schattenwirtschaft im Tourismus. Der Trend zum Zweitwohnsitz. In: Die Volkswirtschaft, 63/ 1990, Heft 4, 36 - 40
- Luger, Kurt/ Inmann, Karin (Hg., 1995): Verreiste Berge. Kultur und Tourismus im Hochgebirge. Innsbruck - Wien: Studienverlag 1995
- Mathieu, Jon (1998): Geschichte der Alpen 1500 - 1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft. Wien: Böhlau 1998
- Messerli, Paul (1989): Mensch und Natur im alpinen Lebensraum. Bern: Paul Haupt 1989
- ÖROK (1996): Atlas zur räumlichen Entwicklung Österreichs, 13. Lieferung, Blatt: Binnenwanderungsbilanz 1986 - 1991. Wien: Österreichische Raumordnungskonferenz 1996
- Perlik, Manfred (2001): Alpenstädte - zwischen Metropolisation und neuer Eigenständigkeit. Bern: Geographica Bernensia 2001
- Perlik, Manfred/ Bätzing, Werner (Hg., 1999): Die Zukunft der Alpenstädte in Europa. Bern: Geographica Bernensia 1999
- Siegrist, Dominik (1998): Alpen-Daten und ihre Interpretation - Daten zu Tourismus und Freizeit. In: CIPRA 1998, 418 - 441
- Stremlow, Matthias (1998): Die Alpen aus der Untersicht. Von der Verheißung der nahen Fremde zur Sportarena. Bern: Paul Haupt 1998

Über den Autor

Werner Bätzing, Jahrgang 1949, Professor für Kulturgeographie an der Universität Erlangen - Nürnberg. Forschungsschwerpunkte: Nachhaltige Regionalentwicklung am Beispiel des Alpenraumes und der ländlichen Räume in Franken.

Tabelle 1

Die Bevölkerung der Alpen 1870 - 1990 nach Höhenstufen

Anteil der Alpenbevölkerung, die in Gemeinden der entsprechenden Höhenstufe (Lage des Gemeindezentrums) leben			Bevölkerungsentwicklung (1870 = 100 %)	
Höhenstufe		1870	1990	1870 - 1990
30 m -	499 m :	44 %	53 %	189 %
500 m -	999 m :	46 %	41 %	140 %
1.000 m -	1.499 m :	9 %	6 %	104 %
1.500 m -	2.042 m .	0,9 %	0,7 %	127 %

Quelle: Bätzing 1993

Tabelle 2: Die touristischen Betten im Alpenraum (1988 - 1995)

Staat	1	2	3	4	5	6	7
A	0,986	1,025	19	36	3,1 %	0,307	30,0 %
CH	0,747	1,004	37	46	4,3 %	0,418	41,6 %
D	0,129	0,156	29	5	1,8 %	0,032	20,5 %
F	2,000	2,320	57	91	5,2 %	1,176	50,7 %
I	0,820	2,115	41	125	7,1 %	1,106	52,3 %
SLO	0,030	0,027	4	3	6,1 %	0,015	55,5 %
Alpen	4,712	6,647	35	306	5,0 %	3,054	45,9 %

1: Schätzung der touristischen Betten incl. Parahotellerie nach Siegrist 1998, S. 420 (in Millionen)

2: Schätzung der touristischen Betten incl. Parahotellerie nach Bartaletti 1998, S. 23 (in Millionen)

3: Anzahl der touristischen Betten pro Quadratkilometer Alpenfläche

4: Zahl der Gemeinden mit mehr als 5.000 touristischen Betten

5: Anteil der Gemeinden von Spalte 4 an der Gesamtzahl der Alpengemeinden in Prozent

6: Zahl der Betten in den Gemeinden mit mehr als 5.000 touristischen Betten (in Millionen)

7: Anteil der Betten in den Gemeinden von Spalte 4 an der Gesamtzahl der Betten (Spalte 2) in Prozent

Datenbasis für Spalten 3 - 7 (auf Gemeindeebene erhoben): Alpengemeindedatenbank Bätzing/ Perlik.

Für D: Der Fremdenverkehr in Bayern 1990; für F: CEMAGREF nach INSEE - SCEES, inventaire communal 1988; für I: Analyse von Fabrizio Bartaletti; für A: ÖSTAT: Der Fremdenverkehr in Österreich 1991; für CH: BFS 1987 (Parahotellerie) und 1990 (Hotellerie); für SLO: Anton Gosar, Ljubljana.

Tabelle 3: Die großen Tourismusorte in den Alpen

	<u>Betten</u>
A: Saalbach-Hinterglemm/ S	17.390
St. Kanzian/ K	15.859
Salzburg, Stadt/ S	14.250
Sölden/ T	13.985
Mittelberg/ V	13.371
Velden-Woerth/ K	11.667
CH: Crans - Montana/ VS (4 Gemeinden)	30.351
Bagnes/ VS	27.161
Davos/ GR	22.810
Lugano/ TI	17.460
Zermatt/ VS	17.355
Nendaz/ VS	15.319
D: Oberstdorf	10.981
F: Chamonix - Mt. Blanc/ 74	56.251
St. Martin-de-Belleville/ 73 (Les Menuires)	44.107
Val-d'Isère + Tignes/ 73 (2 Gemeinden)	44.010
La Plagne/ 73 (3 Gemeinden)	42.439
Megève/ 74 (2 Gemeinden)	42.132
Morzine/ 74 (2 Gemeinden)	40.088
Serre-Chevalier/ 05 (3 Gemeinden)	32.955
St. Bon - Tarentaise/ 73 (Courchevel)	31.892
I: Bardonecchia/ TO	28.607
Pinzolo/ TN (Madonna di Campiglio)	27.118
Castione di Presolana/ BG	24.669
Limone Piemonte/ CN	22.874
Frabosa Sottana/ CN	22.637
Cortina d'Ampezzo/ BL	21.478
Valtournenche/ AO	20.376
SLO: Bled	5.027

Quelle: Siehe Tabelle 2, Spalte 3 - 6

Zeitraum: 1987 - 1991